

Saale-Zeitung.

Lebensundvierzigster Jahrgang.

Ercheint täglich einmal, Sonntag und Montag einmal.

Redaktion und Druck-Verlag: Halle a. S., Gr. Braubergstraße 17; Verbandsdirektion: Markt 24.

Bezugspreis: Die Halle wird jährlich bei postmässiger Bezahlung 2 50 M., durch die Post 3 25 M., auswärts Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Für unerwartet eintreffende Nummern wird kein Ersatz übernommen. Rücksende nur mit Zusendung der 'Saale-Zig.' gestattet. Preisveränderung der Redaktion Nr. 1140; für Anzeigen-Abteilung Nr. 173; der Annoncen-Abteilung Nr. 1133.

Nr. 200.

Halle a. S., Mittwoch, den 30. April.

1913.

Ein merkwürdiges Gerichtsverfahren.

L. C. Man schreibt uns aus dem Königreich Sachsen: Gegen die Schrifteleitung der Wochenchrift der sächsischen Konfessionen, 'Das Vaterland', war vor einigen Monaten seitens mehrerer Vorstandmitglieder des Leipziger Lehrervereins wegen formaler und verleumdender Beleidigung Privatklage erhoben worden. Verantwortlicher Redakteur war damals der Major z. D. Meißner. Das Amtsgericht Leipzig erklärte sich für unzuständig und überwies die Sache der - Militärstrafgerichtsbarkeit, und das Landgericht Leipzig als Beschwerdeinstanz bestätigte diesen Bescheid. Vom Kriegserstein der 23. Division ist der Angeklagte freigesprochen worden!

Das Urteil hat es als erwiesen hingestellt, daß die Lehrer u. a. eine völlig waterlandschaft Schule erkranken. Es ist den klagen den Lehrern bis jetzt nicht möglich gewesen, das Urteil und die Begründung dazu zu erhalten. Sie müßten bis heute überhaupt noch nichts erfahren haben, wenn nicht die Konfessionen, 'Sächsischen Politischen Nachrichten' das Urteil und Auszüge aus der Begründung veröffentlicht hätten. Denn das ganze Verfahren ist ohne jede Beteiligung der Kläger durchgeführt worden, keiner von ihnen hat etwas von dem kriegsersteinlichen Verfahren und der Verhandlung gemußt, auch ist niemand von ihnen als Zeuge gehört worden. Der Leipziger Lehrerverein hat sich daher veranlaßt gesehen, das in seinen Händen befindliche Material der öffentlichen Beurteilung einzubringen, die vor kurzem stattfand. Der Syndikus des Lehrervereins, Rechtsanwalt Dr. Schiller, behandelte die rechte Seite der Angelegenheit, während ein Lehrer auf die materiellen Grundlagen näher einging. Berechtigtes Aufsehen erregte der Inhalt der Klageantwortung seitens des Majors z. D. Meißner, in der aus dem Zusammenhang gerissen alles mögliche zusammengetragen ist, was irgendwo einmal irgend ein Lehrer schreibselig gesagt haben soll. Diese Gedächtnisprotokolle umfaßt mehr als 200 Zeilen!

Der Lehrerverein hat sich die Mühe gemacht, den darin enthaltenen Beschuldigungen nachzugehen. Es hat sich herausgestellt, daß viele der Angaben unwahr, andere in einer Weise entstellend wiedergegeben sind, die auf die in gewissen Konfessionen Kreisen laut gewordene Vorliebe für die Scheitern hinweisen scheint. Mit Recht fürchte der Syndikus in der erwähnten Verammlung aus, daß, wenn Offiziere, einerlei, ob sie im Dienst oder zur Disposition stehen, wegen einer nicht zu ihrem eigentlichen Beruf gehörenden Tätigkeit in einem Rechtsstreit verwickelt werden, dieser vor die ordentlichen Gerichte gehöre und nicht vor das Forum eines Militärgerichts.

Aber das 'Vaterland' bildet sich auf das vom Militärgericht gefällte Urteil in einer Angelegenheit, in der ein solcher Gerichtshof wirklich kaum eine maßgebende Stimme haben kann, noch sehr viel ein und hebt bei jeder Gelegenheit hervor, daß das Urteil doch von Leuten gefällt sei, die dem Kampf der Lehrerschaft fern und unbefangenen gegenüberstünden! Was würde man wohl auf der anderen Seite

lagen, wenn einmal ein aus Lehrern zusammengesetztes Gericht über Offiziere in einer Militärgerichtsinstanz ein Urteil zu fällen beauftragt werden sollte!

Der Major z. D., der zugegeben haben soll, er verstände von den schärfsten Schutzmöglichkeiten gar nichts, ist nach Erhebung der Klage scheinbar von seinem Posten als verantwortlicher Redakteur entbunden worden. Es zeichnet sich wieder ein gewöhnlicher Zirkel verantwortlich, der dem Lehrerverein keinen größeren Gefallen tun könnte, als wenn er die Befuldigungen im 'Vaterland' noch einmal wiederholen würde. Für unsere Offiziere z. D. ergeben sich, wenn das hier geschilderte Gerichtsverfahren überall in Deutschland Anwendung finden würde, ganz ungeheuerliche Ausichten. Jede Zeitung, die in ihren Ausdrücken gegen oppositionelle Parteien und Richtungen scharf vorgehen beabsichtigt, würde sich zur Sicherheit einen Offizier z. D. als verantwortlichen Redakteur engagieren. Dann kann ihr kaum etwas geschehen. Der Leipziger Lehrerverein will das gelaunte Material in einer Sondernummer der Leipziger Lehrzeitung der größeren Öffentlichkeit zugänglich machen.

Oesterreich droht ernstlich.

Oesterreich ist nicht willens, sich durch die Verschleppungstaktik einiger Mächte, die der Londoner Botschaftervereinigung ihr Gepräge aufdrückt, noch weiterhin die Hände binden zu lassen. Wie eine Wiener amtliche Erklärung mitteilt, hat sich bekanntlich Oesterreich-Ungarns freie Hand vorbehalten für den Fall, daß die Botschaftervereinigung nicht die Anträge Oesterreich-Ungarns genehmigen sollte. Dieser Fall ist jetzt eingetreten, nachdem in der letzten Botschaftervereinigung in London eine Einigung tatsächlich nicht erfolgt ist. Diese Feststellung kennzeichnet die Lage. Allerdings scheint man in Wien mit einem etwaigen militärischen Vorgehen noch kurze Zeit warten zu wollen:

In der für Donnerstag anberaumten Botschaftereinigung in London wird Oesterreich, nachdem eine Einigung über die gegen Montenegro zu ergreifenden Maßnahmen nicht erfolgt ist, die Großmächte einladen, sich der Aktion anzuschließen, durch die die Monarchie dem Beschlusse der Londoner Konferenz Geltung zu verschaffen gewillt ist. In dieser Hinsicht wird am nächsten Donnerstag in London den Vertretern der Großmächte Gelegenheit geboten werden, über ihre Teilnahme an den von Oesterreich angeführten Zwangsmaßnahmen Erklärungen abzugeben. Auf die von Oesterreich beschlossene und bereits in Vorbereitung befindliche militärische Aktion wird jedoch das Ergebnis der für Donnerstag anberaumten Sitzung keine abändernde Wirkung mehr haben.

Nur in einem einzigen Falle würde Oesterreich von der militärischen Aktion gegen Montenegro absehen, wenn sich König Nikita bedingungslos und ohne jeden Anspruch auf territoriale oder finanzielle Entschädigungen entschließt, sich dem Beschlusse der Londoner Konferenzen zu unter-

werfen. Getreu dem mit Italien vereinbarten Abkommen über Albanien und das politische Gleichgewicht in der Adria ist Oesterreich-Ungarn entschlossen, das darin aufgestellte Programm vollständig zu verwirklichen. Wie in Wiener politischen Kreisen verlautet, dürften auch italienische Truppen an der Aktion teilnehmen.

Was nun?

Nach einer Information, die dem Reuterschen Bureau ausgegangen ist, hat sich bei den Besprechungen der Londoner Botschafter ereignet, daß die Mehrheit der Großmächte nicht geneigt war, kriegerische Maßnahmen gegen Montenegro zu ergreifen. Man ist sich allerdings darüber klar, daß es notwendig sein wird, irgend welche Maßnahmen zu ergreifen, falls Montenegro nicht endlich in bereitwilliger Weise auf die Kollektivnote der Mächte antwortet. Man müßte jedoch die Antwort auf diese Note abwarten. Oesterreich habe bei der Forderung einer Entschädigung über diesen Punkt nicht deutlich geäußert, was es zu tun vorzöge, und habe auch kein Datum für die Antwort festgelegt. Nach der Ansicht der Mächte sei die Flottendemonstration keine kriegerische Maßnahme, sondern ein Akt friedlichen Drucks. Für den Fall, daß mehr erforderlich sein sollte, werde man sich möglicherweise über die Besetzung einer Stadt an der Küste einigen. Obgleich es nötig ist, vielleicht bis zum Donnerstag zu warten, um die Ansichten der Mächte und hauptsächlich die Ansichten kennen zu lernen, so sei es wahrscheinlich, daß Russland an einem neuen Akt des Drucks nicht teilnehmen werde und möglicherweise auch dieses Mal Frankreich nicht zur Beteiligung daran auffordern werde.

Denkschrift gelang: Russland ist der Rückhalt Montenegros, dessen Benehmen ja sonst unbegreiflich sein müßte!

Von Wiener informierter Seite wird der 'Neuen Fr. Pr.' erklärt: Strenge Maßnahmen können noch immer unnötig werden, wenn Montenegro mit aller Beharrlichkeit der Aufforderung der Mächte vorbehaltlos und bedingungslos nachkommt. Oesterreich ist zwar entschlossen, im gesamtlichen Falle selbständig mit Zwangsmaßnahmen vorzugehen, erhebt aber nicht nur keine Einwendungen gegen die Mitwirkung anderer Mächte an diesen Zwangsmaßnahmen, sondern wird darin nur die Erfüllung seiner ursprünglichen Forderung erblicken.

Der Sinn all dieser vielen Worte kann natürlich nur der sein, daß Oesterreich nicht den Mut zum selbständigen Handeln besitzt, trotzdem es so bedeutende Kräfte veranschlagt hat. In dieser Hinsicht werden unter allen Umständen gewahrt werden. In diesem Sinne äußerte auch in London ein Diplomat von einem Vertreter des Reuterschen Bureaus: Das Publikum dürfte nicht aus dem Auge verlieren, daß die hauptsächlichste Aufgabe der Botschafter selbst darin bestehe, Europa den Frieden zu bewahren und daß die verschiedenen, durch den Krieg aufgeworfenen Fragen nur zweiten Ranges seien. Es sei zu hoffen, daß die Diplomaten unter der Führung Cressens weitere Erfolge mit ihrem Friedenswerk haben werden.

Wien, 30. April. Die 'Neue Fr. Pr.' meldet: Gestern nachmittag wurde Graf Berchtold vom Kaiser in längerer Audienz empfangen.

Feuilleton.

Bei Groß-Görschen und Baugen.

Historische Film-Strizzen von Johann Bartels. (Nachdruck verboten.)

Auf zur Entscheidung.

Von Dresden brachen die verbündeten Fürsten, der Preußen-König Friedrich Wilhelm III. und der Russen-Kaiser Alexander I., auf, um gegen die Heere Napoleons zu ziehen, der in Thüringen seine Streitkräfte sammelte. Man hatte nach in Dresden mit den Ministern des unschicksaligen Königs von Sachsen verhandelt, um diesen von seinem Bündnis mit Napoleon herüberzuziehen zur Allianz. So hatte man die Zeit vergeudet, hatte Napoleon große Streitkräfte sammeln lassen, - alles gegen den Tat Scharnhorsts, des Verbannten, - und zog nun gegen ein großes Heer.

Aber kriegerische Männer! Keiner der alten Generale und Führer konnte sich erinnern, je in den Augen von ins Feld ziehenden Truppen soviel Mannesmut, soviel Kampfesfreude blitzen gesehen zu haben. Bienen sagt's, der spätere Generalfeldmarschall: 'So viel Truppen ich auch in meinem langen Kriegesleben gesehen habe, niemals habe ich welche gesehen, die ein größeres Vertrauen einflößten.' Keine Soldner, keine Werbetruppen zichen in den Kampf, Männer und Jünglinge, die für Vaterland, Familie, für ihre Zukunft, für ihr Amt und ihre Ehrentage kämpfen wollen.

Weniger gut als die Truppen ist die Führung. Viele Aepfe, viele Sinne! Ein wenig Eiferstuch macht sich bemerkbar zwischen den russischen und den preussischen Führern, daher ist keine rechte einheitliche Leitung. Der russische General Diebitsch hat den Schlachtplan entworfen, aber nicht vertraut mit dem Terrain, hat er den verschiedenen Kolonnen lösthe Richtungspunkte gegeben, daß sie sich freuen müssen. Dadurch vergrößert sich der Unklarheit der Truppen, die am 2. Mai 1813 bei Groß-Görschen südlich von Wlizen im letzten preussischen Keiternsgeziert Verlesung geliefert werden soll. Die Sauerländer haben sich bei Anbruch des Tages nach Großschön begeben, von wo aus das Hauptkontingent der verbündeten Truppen in den Kampf vorrückte. Von den Fürsten ab bis herab zum letzten Mann ist jeder bereit bemußt, daß es ihm erlösen in diesem Kampfe der Verbündeten gegen Napoleon selbst ging, und daß viel, sehr viel davon abhing,

diesem mächtigen Gegner zu zeigen, daß er todesmutige Waterlandsverteidiger vor sich habe.

Die Schlacht.

Die Franzosen haben ein großes fechtungsartiges Viereck, - gebildet von den Dörfern Groß- und Klein-Görschen, Rahna und Kaja. Hier lagern 125 000 Mann, freilich keine kriegsersteinen, aber jugendkräftige Truppen. In dieses Viereck wollen die Verbündeten, - sie fällen nur 40 000 Mann Preußen und 50 000 Mann Russen, - unter Oberbefehl des russischen Heerführers Wittgenstein einbrechen. Nachts überschreiten sie die Elster, aber es sind zu wenige Übergangspunkte, und statt am frühen Morgen des warmen Frühlingstages, stehen sie erst mittags den Franzosen gegenüber. Da verläßt Wittgenstein, veranlaßt durch verschiedene falsche Meldungen, dem verhängnisvollen Irrtum, als er bei Görschen der Franzosen ansichtig wurde, er habe es mit dem letzten Rest einer abziehenden Nachhut zu tun und erteilt Wlischer den Befehl, Görschen anzugreifen, ein sicheres Lager, - denn jene vier Dörfer decken sich einander, - ein Stratege hätte sie nicht besser zum Schutz eines Lagers anlegen können.

Aber mit Kühnheit geht Wlischer los; im Sturm werden Groß- und Klein-Görschen genommen, dann Rahna; im blutigen Einzelkampf wird Mann gegen Mann, mit Bajonett und blanker Waffe jeder Schritt erobert, ein heißes Ringen.

Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm schauen in der Ferne dem Kampfe zu. Der Kaiser schickt wohl zu weilen Befehle aus, aber er wagt nicht, für den Zusammenhang der Bewegungen etwas zu tun; ein schneller Befehl, die russischen Keitern schnell in den Kampf zu senden, hätte der Schlacht bald eine günstige Wendung geben können. Er unterläßt ihn, und auch der Preußenkönig wagt es nicht, die Befehle Wittgensteins zu kreuzen. Aber mit innerer Bewegung schaut er auf die Preußen, wie sie in den Dörfern vordringen, und plötzlich, von innerer Empfindung fortgerissen, läßt er die Jügel seines Vierdes fallen, reißt die Hände und sagt: 'Um was es in Gottes Namen werden wie es will, ein Auerrück ist es nicht.' Und mit Orientierung setzte er sich den Geschossen des Feindes aus, um den Truppen ein Beispiel zu geben.

Die Wendung.

Ein Auerrück nicht, nein, das konnte es nicht werden; die müdigen Truppen gähnen die Gemärd daffie. Aber laß wird es doch den Beobachtern klar, daß eine böse Wendung zu kommen scheint. Schon treffen die französischen Korps von

Wlizen in der Schlachtlinie ein; der Biszetönig von Italien rückt mit überlegener Macht auf die rechte Flanke der Preußen, die noch daburch in ihren Bewegungen gehemmt sind, daß Wlischer durch eine Verwundung zeitweilig an der Führung gehindert ist und nur mit Aufbietung aller Kraft sich wieder an die Spitze der Truppen setzt. Auch Scharnhorst hat sich nicht verschont, - Prinz Leopold von Hessen-Homburg fällt. Aber alles das kann die Preußen nicht mutlos machen. Ein allgemeiner Wetteifer erfüllt die Schlachtreihen, die Freiwilligen streben sichtbar danach, ihren höchsten Bildungsgrad auch im Geleht bemerkbar zu machen, die Linienverbände erfüllt der Ehrgeiz, nicht hinter ihnen zurückbleiben zu wollen. Der englische Gesandte, der sich in der Umgebung der verbündeten Fürsten befindet, macht dem russischen Kaiser den Vorschlag, mit der gesamten Kavallerie den rechten Flügel des Feindes anzugreifen, - was hätte das eine günstige Wendung herbeiführen können, aber der Kaiser fürchtet, noch mehr Kräfte aufs Spiel zu setzen. Andere Vorschläge werden ebenso wenig ausgeführt, und so müht der Kampf gegen die nahezu doppelte Macht der Franzosen, bis Napoleon mit verhängtem Flügel aus Schicksal reitet und, bis Franzosen durch sein Kommen elektrifiziert. Ums Dorf Kaja entleert ein heißes Ringen, bald haben es die Preußen besetzt, dann wieder die Franzosen, bis beide, durch namhafte Verwundungen untertückt, schließlich im Dörfer-Viereck Sieger bleiben. Jetzt endlich werden die russischen Keitern ins Feuer geschickt! Zu spät! Sie können nur noch den Rückzug der verbündeten Heere decken.

Es ist inzwischen dunkel geworden. Wlischer wagt auf eigene Faust noch jenen Vorschlag des englischen Gesandten auszuführen und macht eine kühne Attacke mit den Keitern. Aber er mühte retirieren, nicht vor den Franzosen, sondern vor der Dunkelheit.

Der Rückzug.

Bienen erhält vom Kaiser Alexander den Auftrag, den Rückzug vorzubereiten. Er soll das Heer unterteilt und alle Anhalten zu treffen, damit die Arme ungetroffen nach Großschön befliehen kann. Unwillig, da er hofft, es könne noch im letzten Augenblick tüchtig zum Schlags kommen, führt er den Auftrag aus. Vor dem Eingang der Stadt Baugen verleiht ihm ein russischer Deutnant den Eingang; er hält Bienen für einen untreuen Ausreißer. Ein Kosak, ein Burische Bienen, starrt das Mißverhältnis auf. Baugen liegt voll von Verwundeten und deren Begleitern; ein Durchstreiten ist un-

# Deutsches Reich.

## „Eine lehrende Statistik“

nennen die vom Hauptverein der Deutscher Konfessionen herausgegebenen „Mitteilungen aus der Konfession der Partei“ die Zahlen, die sie in einem Artikel über die Verteilung der Konfessionen Reichstags- und Landtagsabgeordneter gemacht haben. Und wir müssen sagen: Die Statistik ist lehrreich, wenn auch in anderem Sinne, als es das konfessionelle Blatt annehmen ließe.

Es wird in den „Mitteilungen“ konstatiert, daß von den 120 oberbayerischen Reichstagsabgeordneten Preussens 47 zu den konfessionellen Parteien gehören, also mehr als ein Drittel oder 39 Prozent. Von den 116 Reichstagsabgeordneten Preussens westlich der Elbe gehören aber nur 10 zu den konfessionellen Parteien, also ein Fünftel oder 9 Prozent.

Nach dralistischer ist das Verhältnis im preussischen Abgeordnetenhaus. Von den 225 oberbayerischen Abgeordneten im preussischen Landtag gehören 140 zu den konfessionellen Parteien, also fast zwei Drittel oder 62 Prozent. Von den 210 westbayerischen Abgeordneten im preussischen Landtag gehören jedoch nur 75 zu den Konfessionen, also ein Drittel oder 34 Prozent.

Die „Mitteilungen aus der konfessionellen Partei“ glauben diese Ziffern für sich ausrechen zu können. Sie sagen, die Ueberläufer zeuge „von der Bedeutung des Christen als Schutz- und Trutzmacht der nationalen Wirtschaft und Sozialpolitik“. Wir ziehen aus der ganzen datenswerten Statistik, die hier aufgemacht ist, allerdings ganz wesentlich andere Schlüsse. Die Tabelle zeigt deutlich den ungelunden und für die Entwicklung Preussens und Deutschlands geradezu gefährlichen Zustand, daß die Geisteskräfte des Landes im wesentlichen von den konfessionellen Parteien rechts der Elbe geleitet werden. Die ungerichte Verteilung und die Uebermacht der Agrarier in den städtischen Landesstellen, in Verbindung mit dem starken wirtschaftlichen Druck, den sie auf alle abhängigen Existenzen auszuüben pflegen, rufen dafür, daß der Westen Deutschlands und Preussens, der seiner ganzen Struktur nach nicht konfessionell ist, bei der Verteilung des politischen Einflusses wesentlich zu kurz kommt. Die konfessionelle Partei herrscht aus der oberbayerischen Ecke heraus über ein großes Land, das im Laufe der Jahrzehnte einen erheblichen anderen wirtschaftlichen Charakter angenommen hat als jene Gegenden, wo der Großgrundbesitz herrscht, der das Land entvölkert und zu Polen und Ruthenen als Arbeitskräfte greifen muß. Das sind die Betrachtungen, zu denen uns obige Statistik Veranlassung gibt. Sie zeigen uns die Bedeutung des von den Konfessionen selber noch immer beherrschten Christen als „Schutz- und Trutzmacht“ des nationalen Rücktritts!

## Kein Großherzogtum Braunschweig.

Gegenüber der von anderen Vätern aus neue erweiterte Forderung von einer in Aussicht genommenen Angliederung des Regierungsbezirks Lüneburg an das Herzogtum Braunschweig und dessen Erweiterung zu einem Großherzogtum wird von offizieller Seite verneint, daß derartige Gerichte vollkommen der Grundlage entbehren.

## Das Problem der ausländischen Wanderarbeiter.

Das vom Statistischen Amt herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt“ bringt eine neue ziffermäßige Darstellung, der sich eine Begründung der Notwendigkeit der inneren Kolonisation anschließt. Die zu diesem Zweck erlassenen Gesetze werden dargestellt, und es wird abschließend hervorgehoben, daß in der Ansiedlung von Bauern und Landarbeitern wohl das wirksamste und sicherste Mittel zur Behebung der Landarbeiternot zu sehen sei; damit würde dann wenigstens für die Landwirtschaft die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften wesentlich gemindert werden. Es wird darauf hingewiesen, daß in Russland und in Oesterreich

möglich; Bogen muß von Pferde steigen, um Schritt für Schritt vorwärts zu gelangen. Die Einwohner hatten Ähren und Fenster fast verschlossen, so daß die Verwundeten auf der Straße bleiben mußten. Gewalt zu gebrauchen, fehlten die Mittel. Die aufgeregte Wäntische spiegelt Bogen die trügerische Annahme vor, daß die von Zeit zu Zeit fallenden Schiffe sich mehr und mehr begau nähern. Was ist da zu tun? Durch die dicht mit Verwundeten besetzte Stadt kann der Rückzug nicht vollzogen werden. Da gibt ein guter Engel Bogen einen Gedanken ein: es ist ein graulamer Gedante, eine große Woge, die die Verwundeten kauft. Aber im Arzene darf man nicht wäherlich sein, und so ruft der sonst großbedürftige Bogen in das Dunkel hinein: „No Großlich sind Sagareite angelegt!“ Die Worte wirken Wunder; die Verwundeten rücken sich mit dem letzten Rest ihrer Kräfte auf, Hüften eineln oder sich gegenseitig unterstügend dem eine halbe Meile entfernten Großlich zu.

Die Maßregel war unnütz gewesen. Gneisenau machte den Vorstoß, die Stadt auf dem Schlachtfeld zu verbringen, und nachdem noch einmal des Nachts ein Ueberfall der preussischen Kavallerie den Franzosen Achtung vor dem Feinde und irrige Ansichten über die Truppenzahl der Verbündeten beigebracht hat, kann das Heer am frühen Morgen in kriegerischer Haltung von dem ehrenvoll behaupteten Schlachtfeld sich zurückziehen.

Blücher, alles bedenkend, fürchtet, daß der Rückzug auf die Truppen einen demprimierenden Eindruck machen könne, reitet an die Kolonnen heran und hält, — ein geborener Volksredner, — mit weithin schallender Stimme folgende Anrede:

Der König (er nimmt feierlich zum Grusse die Mütze ab) läßt sich bei euch bedanken, daß ihr euch getreu so brav geschlagen habt; nun haben uns die Franzosen kennen gelernt und sie werden sich befinden, bis sie uns wieder angreifen; Pulver und Blei haben wir verschossen, das ist natürlich; und nun gehen wir nach Dresden, um uns frisches zu holen. Wer das Retriieren nennt, ist ein Sündstott.“

## Der Eindruck der Schlacht.

Die Verbündeten wissen, daß sie keinen Sieg erlachten, aber sie haben auch keine Niederlage erlitten. Die Franzosen haben zwar, dem ihr Ueberlegen, das Feld behauptet, aber ihre Verluste sind sehr groß, was die Verbündeten, die zehntausend Mann verloren, wäherlich die Franzosen 12 000 Mann, darunter 5 Generale, beklagen. Napoleon sieht, daß er mit anderen Gegnern zu tun hat, als 1806. Aber die Schlacht sichert ihm doch den Ueberbesitz Sachsens. Und die Sachsen selbst, die von dieser Schlacht noch

Erinnerungen vorhaben sind, die auf eine Verminderung des Zustroms ausländischer Arbeiter hinausgehen: es sei nicht abzuweisen, daß mit der Zeit das Angebot an Arbeitskräften aus Oesterreich und Russland sich sehr verringern könne. Es sei auch zu beachten, daß die Arbeiterwanderungen aus Russland und Oesterreich sich in zunehmendem Maße auch anderen Ländern zuwenden. Ein Ereignis könne das ausländische Arbeiterangebot sehr stark, wenn nicht völlig aufheben, und dann würden ernste Schwierigkeiten für die heimische Versorgung entstehen. Diese Argumente werden für die Notwendigkeit der inneren Kolonisation geltend gemacht, und sie sind durchaus zutreffend. Aber mit dem bisherigen Vorgehen der Regierung wird die große Frage doch nur leise an-

L. C. Der Staatspräsident am Oberverwaltungsgericht, Dr. Strug, hatte bekanntlich die Bestimmung des Entwurfs über den Wechselland bekräftigt, die zugunsten der Agrarier bei ländlichen Grundstücken das Uebliche des Reinertrages der Verbesserung zugrunde legt. Den Konfessionen war dieses Auftreten des Herrn Strug sehr unangenehm, und die „Kreuzzeitung“ hatte Zweifel geäußert, ob Strug als Mitglied der obersten Instanz für Verbesserungen und Steuerfragen auch die nötige Unbefangenheit für seine Aufgabe besitze. In der neuen Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung“ wendet sich in der „Rundschau“ der Bearbeiter derselben, Rechtsanwalt Dr. Hasenburger-Mannheim, mit vollem Recht gegen das benutztorische Vorgehen des konfessionellen Organs. Er schreibt:

Gegen einen solchen Versuch sollten die deutschen Juristen, Richter und Rechtsanwäler, Justiz und Verwaltung, einzelner welcher Parteiensicht, lauten Protest erheben — genau so sehr, wie der Vorwurf der Klassenjustiz zurückgewiesen werden muß. Der Richter soll seine eigenen Gewänschen denken. Er soll sie frei in der Öffentlichkeit ausdrücken. Es ist seine Pflicht, Kritik an den Gesetzentwürfen zu üben, deren Mängel ihm seine besondere Kenntnis offen legt. Aber niemand darf es wagen, an die Unparteilichkeit seiner richterlichen Tätigkeit zu rühren.“

Ein einheitlicher Gütertarif für alle Bundesstaaten? Nach einer Berliner Korrespondenzmeldung sind Verhandlungen über Schaffung eines einheitlichen Gütertarifs zwischen der preussischen Regierung als Vertreter in der preussisch-sächsischen Eisenbahngemeinschaft und der sächsischen, bayerischen, württembergischen Regierung eingeleitet. Es soll Aussicht bestehen, daß eine Einigung in dieser Hinsicht erzielt wird.

Das Ende des Binnenstrafrechts. Der schon mehrere Monate währende Binnenstrafrechts, der dem Schiffergewerbe auf der Elbe und der Oder schwere Wunden geschlagen und dem Transportarbeiterverbande, dem die freitenden Binnenstrafrecht angehören, weit über eine Million Mark an Streikgeldern gekostet hat, ist jetzt seinem Ende nahe. Die Majoritäten und Heizer haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Demandschaften, die sich noch in einer Stärke von 7000 bis 8000 Mann im Streik befinden, werden in wenigen Tagen folgen. Den großen Schiffahrtsgesellschaften ist es in den letzten Wochen gelungen, mit den arbeitswilligen Kräften den Betrieb in genügendem Umfange aufzunehmen.

## Parteinachrichten.

L. C. Auf dem Parteitage der fortschrittlichen Volkspartei für Anhalt, der dieser Tage in Dessau stattfand, wurde u. a. Stellung genommen gegen das von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses beschlossene neue Landtagswahlrecht, das „eine dünne Oberflächliche reiche Leute zum Vordruck und der städtischen und ländlichen Mittelstand und die gesamte Arbeiterbevölkerung und den Mittelstand von der Möglichkeit ausschließt, Vertrauensmänner aus eigener Reihen durch eigene Macht in den Landtag zu schicken.“ Der Parteitag dankte den fortschrittlichen

in letzter Stunde eine Wendung erhofft, die glaubt, daß nach einem Siege der Verbündeten diese ihren König zum Anschlag zwingen würden, sehen sich gezwungen, als die Preussen und Russen in Dresden und Meissen anlangen, um sich über Baugen nach Schlesien zurückziehen, geben sie das Spiel für verloren und wenden sich wieder dem bald eintreffenden Napoleon zu.

## Baugen.

Nach kleinen unerheblichen Gefechten beschließen die Verbündeten aus politischen Gründen, — sie hoffen auf einen Anschlag Oesterreichs und wollen sich nicht zu weit von dessen Grenze entfernen, — nach eine Schlacht in Sachsen anzunehmen. Aber sie veräumen es selber, zum Angriff vorzugehen, bevor Napoleon seine ganzen Streitkräfte besammeln hat, und so stehen sich am 20. Mai 168 000 Franzosen und 88 000 Mann Verbündete (29 000 Preussen und 59 000 Russen) bei Baugen gegenüber. Die Verbündeten hatten ihr Terrain besteuert, — der russische General Sievers hatte die Stellung ermittelt, sie wäre vorzuziehlich gewesen bei größerer Streitmacht, lo aber dehnte sich das Terrain zu weit aus. Keiner kann dem anderen Hilfe bringen, jeder muß für sich mit dem Feinde fertig werden. Für Wittenstein bleibt es unmöglich, einheitlich die Schlacht zu leiten. (Am zweiten Schladtag liegt er am Mittag unter einem Baum und schläft oder will schlafend erscheinen, um von sich, dessen Rathschläge vom Kaiser nicht befolgt worden waren, die Verantwortung für das drohende Uebel abzulasten.) Er hat denn auch nur die Dispositionen gegeben, die meisten Befehle erteilt Kaiser Alexander selbst, am zweiten Tage besteht überhaupt keine andere Leitung; Barclay, Blücher, Yorck, Prinz Eugen von Württemberg handeln jumeist auf eigene Hand, und es ist ein Beweis der Vortrefflichkeit dieser Führer, daß sich das Heer mit geringeren Verlusten als denen des Gegners aus der gefahrdrohenden Lage zu entziehen weiß, in der sich niemals ein Heer befunden hat.

Vortrefflichkeit der Führer und Heiler der Gegner! Napoleon greift am 20. die Verbündeten an; er will sie festhalten, bis Ney ihnen am folgenden Tage in den Rücken fallen kann. Durch Schneingänge führt er die ganzen Kräfte der Gegner auf den linken Flügel zu loden. Das gelingt ihm. Er hat die Verbündeten von dem Rande der Sprez verdrängt und sie in eine unangünstigere Lage versetzt. Wenn Ney und Lauriston rechtzeitig am anderen Morgen darschlagen, ist das Heer der Verbündeten am verzichtet. Die Verbündeten sind sich ihrer gefährlichen Lage bewußt; durch das vortreffliche Fernglas des englischen Gefandten beobachteten sie Napoleon am frühen Morgen des 21., und

Abgeordneten des Landtags warm für ihren energischen Kampf gegen die Wahlrechtsvorlage und sprach insbesondere den Hebern der fortschrittlichen Fraktion, den Abgeordneten Dr. Cohn und H. v. L., für ihre Kluge und ihre Bekämpfung der Vorlage besondere Anerkennung aus. Aus der Besprechung heraus wurde dem früheren Reichstagsabgeordneten Schradet ein Begrüßungsbescheid gefertigt, worin der Parteilag in unabweisbarer Dankbarkeit der verdienstvollen Tätigkeit Schradets im Dienste der heimischen Fortentwicklung des Vaterlandes gedachte.

## Kof- und Personalnachrichten.

Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg, der Bräutigam der Prinzessin Viktoria Luise, traf heute vormittag um 8 Uhr 25 Min. auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Er hat sich von dort im Automobil zu längerem Aufenthalt in das Neue Palais begeben.

Erz Graf von Baudissin, der bisherige Chef der Marineaktion der Nordsee, ist aus dem aktiven Seeresdienst getreten. Friedrich v. Cbl. G. Graf von Baudissin wurde am 3. April 1852 auf Gut Schillerneise in Holslein geboren. 1867 trat er als Kadett in die damalige kgl. preussische Marine ein. Als der Graf das Kommando des von ihm geführten ersten Geschwaders im Herbst 1898 übernahm, wurde er zur Beförderung der Marineaktion der Ostsee bestellt. Seit 1. Oktober 1900 war er Stationschef in Wilhelmshaven. Bei seinem Scheiden ist der Graf à la suite der Marine gestellt worden.

Dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Wirk. Geheimen Legationsrat Zimmermann ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm von dem König von Dänemark verliehenen Großkreuzes des Dannebrogordens erteilt worden.

Im Alter von 70 Jahren ist gestern in Berlin nach kurzer Krankheit der Generalleutnant v. D. Reinhold v. Caprivi gestorben. Er war geboren am 10. Oktober 1840 zu Frankfurt a. O., geboren, Ritter des Eisernen Kreuzes und lange Jahre Kommandeur der 16. Infanteriebrigade Torgau.

## Ausland.

### Eine Karlisten-Demonstration.

Paris, 30. April. Aus Pau wird gemeldet: Der Präfect des Departements Basses Pyrenées unterlagte den gelegentlichen der Ausgrabung der Ueberreste des karlistischen Generals Tristram nach Lourdes gekommenen Karlisten eine Kundgebung für den aus diesem Anlaß darselbst eingetroffenen spanischen Thronprätendenten Don Jaime. Trotz dieses Verbots vereinbarte Don Jaime mit seinen Anhängern, daß die Kundgebung stattfinden solle und bestimmte einen etwa zwei Kilometer vom Bahnhof Pau liegenden Punkt für die Kundgebung der Karlisten. In dieser Stelle angelangt, gegen mehrere Reiter die Aufzucht und andere umgeben den Lokomotivführer, eine Wertesstelle zu halten. Die Karlisten umringten ihn in einem Automobil wartenden Thronprätendenten mit jubelnden Zurufen. Hierauf wurde dem Lokomotivführer die Erlaubnis zur Weiterfahrt erteilt.

### Frankreichs Militärmassnahmen.

Paris, 30. April. Der Heeresauschuss der Kammer legte die Beratung über den Gesetzesentwurf über die dreijährige Dienstzeit fort und nahm nach längerer Debatte u. a. einen Artikel eines von dem beiden Vizepräsidenten des Ausschusses Montebello und Reinach eingebrachten Entwurfs an, wonach im Alter von 18 Jahren lebenden jungen Leuten, welche ein Zeugnis für die militärische Befähigung erbringen, der Eintritt in die Armee gestattet werden soll. Ferner fand ein von Sauris eingebrachter Zusatzantrag zu diesem Artikel Aufnahme, daß diese Bestimmung drei Jahre nach Verlautbarung des Gesetzes außer Kraft treten soll, falls bis dahin die militärische Erziehung der Jugend nicht durch ein besonderes Gesetz im ganzen Lande organisiert sein werde.

### Der portugiesische Besuch.

Lissabon, 30. April. Die Zeitung „O Paiz“ meldet: Infolge des Zwischenfalles auf dem Kreuzer Sao Gabriel wur-

den haben ihm einen Mann im gelben Kleide mit Dreibucht auf der Hand, der dem Kaiser das Terrain erklärt. Man glaubt, es sei Murat, der sie liebt, sich wunderbar herauszufinden; es war ein lässlicher Postillon in Galmunform, den Napoleon hatte kommen lassen, daß er ihm das Gelände zeige.

Napoleon läßt zunächst wieder den linken Flügel an greifen, am die Aufmerksamkeits der Verbündeten von Kess Planenangriff abzulasten und schickt einen Befehl an Ney, um 11 Uhr in Preititz zu sein und gegen den in der Sonne glänzenden Kirchturm von Hochritz vorzugehen. Aber, lo sehr ihn auch sein Stabschef Jomini bestärkt, über Preititz, das er eingenommen, vorwärts zu gehen, ärgert Ney merklich, würdigerweise, dies zu tun, und das gibt Blücher den Mut, unterthun von Preititz, gegen ihn einen kühnen Angriff zu unternehmen und ihn aus Preititz zu verjagen. Napoleon, der Ney in Preititz glaubt, läßt sein Centrum zum Angriff gehen, und legt beginnt ein mörderisches Kämpfen, mehrere Dörfer stehen in Flammen. Blücher muß sich zurückziehen, gleichzeitig gibt auch Kaiser Alexander den Befehl zum Rückzug, da er, wie er zu Dreibucht sagt, „nicht Zeuge von der Auflösung sein will.“ Bedächtig der Umstand, daß Ney nicht auf Hochritz vorging, — er hatte auf Napoleons Angriff eingewartet, wie dieser auf seinen, — war Schuld, daß die Verbündeten sich ohne Verletzung des Heeres zurückziehen können. Schritt vor Schritt, ohne die geringste Trophäe zurückzulassen.

Um 5 Uhr verlassen die verbündeten Monarchen das Schlachtfeld. Schneigend reiten sie über Laune nach Reichenbach. König Friedrich Wilhelm sagt dann sehr ernst: „Ich hatte anderes erwartet; ich hoffte, wir würden uns nach Meissen wenden, und wir gehen nach Othen.“ Der meist langjüngliche Kaiser meint: „Die Armee ist noch in gutem Zustand, nichts ist verloren, mit Gottes Hilfe wird noch alles gut werden.“ Und der König erwidert: „Wenn Gott unsere Anstrengungen loonet, lo werden wir vor der ganzen Welt bekennen, daß wir ihm den Ruhm des Erfolges danken.“ Alexander brüht ihm schmeichelnd und bestimmend die Hand. Dann reiten beide in ersten Gedanken weiter.

Die Verluste der Verbündeten waren 15 000 Mann, die der Franzosen waren größer, 20 000 Mann, was durch die Geschlossenheit der Formationen, in denen die Truppen bewegt wurden, zu erklären ist.

Napoleon hatte einen unbedrittenen Sieg erlitten, aber einen blutigen, der ihm von neuem die Kraft und Tüchtigkeit der Gegner zeigt.



